

Die Berliner Stadtmission
basierend auf einem Interview mit Ortrud Kubisch,
Öffentlichkeitsreferentin der Stadtmission

Sandra Prestel
(Werkstatt "Armutzeugnisse", SoSe 03, WiSe 03/04)

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	3
2. Die Anfänge der Berliner Stadtmission	3
3. Warum kommen Menschen zur Stadtmission? Warum wird die Hilfe der Ämter nicht immer in Anspruch genommen?	4
4. Der Einfluss des Glaubens auf die Arbeit	5
5. Welche Projekte bzw. Formen der Unterstützung bietet die Stadtmission?	6
5.1 Der Kältebus/ Die Kältenotübernachtung	6
5.2 Wohnprojekte	7
5.2.1 Beratung durch die Stadtmission	7
5.3 Winterspielplätze	8
6. Wie viele Mitarbeiter hat die Berliner Stadtmission? Wie finanziert sie sich?	8
7. Wie erfährt die Stadtmission selbst Unterstützung?	9
8. Wie reagiert die Bevölkerung auf die Stadtmission?	10
9. Fazit	10
10. Literaturverzeichnis	12

1. Einleitung

Die folgende Hausarbeit beschäftigt sich mit der Berliner Stadtmission und ihrer Arbeit in der Stadt, bestehend aus vielen Projekten und Einrichtungen. Als Informationsgrundlagen über die Entstehung und die Arbeit der Stadtmission dienten mir zum einen ein Interview am 6. Februar 2004 mit Frau Kubisch, der Öffentlichkeitsreferentin der Berliner Stadtmission, und zum anderen zahlreiche Broschüren, in der die Stadtmission selbst oder einzelne Einrichtungen näher beschrieben werden.

Da die Stadtmission viele Arbeitsfelder umfasst, werden hier nur einige Bereiche näher vorgestellt. Es soll letztendlich ein Überblick entstehen, der dem Leser die Berliner Stadtmission insgesamt näher bringt.

Zu Beginn dieser Hausarbeit wird erläutert, wann und aufgrund welcher Geschehnisse die Stadtmission ins Leben gerufen wurde. Im folgenden wird beschrieben, aus welchen Gründen Menschen die Unterstützung der Stadtmission suchen und in Anspruch nehmen und welche Rolle die Religion bei der Unterstützungsarbeit spielt. Des weiteren beschäftige ich mich mit verschiedenen Aufgabenbereichen und Projekten der Stadtmission, wobei ich auf drei dieser Projekte näher eingehen werde. Daraufhin folgt ein Blick auf die Zusammensetzung des Mitarbeiterschlüssels und die Finanzierung. Ergänzend wird die Zusammenarbeit der Stadtmission mit zum Beispiel anderen Einrichtungen beschrieben und abschließend die Resonanz der Bevölkerung auf die Arbeit der Berliner Stadtmission erläutert.

Direkte Zitate werden in dieser Hausarbeit immer nur dem geführten Interview mit Frau Kubisch entstammen und daher als Fußnoten nicht aufgeführt. Ergänzende Informationen aus den Broschüren, die diese Hausarbeit abrunden sollen, werden im Text selbst an den entsprechenden Stellen bezeichnet.

2. Die Anfänge der Berliner Stadtmission

Die Stadtmission wurde am 9. März 1877 gegründet, doch zuerst war es nicht das Hauptziel der Missionare, die Armen der Stadt zu unterstützen. Vielmehr ging es in jener Zeit darum, der Bevölkerung, die sich immer mehr vom christlichen Glauben abwendete, diesen wieder näher zu bringen. Durch ihre Besuche jedoch wurde den Missionaren das Elend der Stadt vor Augen geführt.¹

¹ vgl. Bettina Kopps (u.a.): „125 Jahre Berliner Stadtmission“, S.7

Aus den Dörfern waren Tausende Menschen nach Berlin gekommen, um dort eine Arbeitsstelle zu finden. Jedoch waren sie auf das Leben in der Großstadt nicht vorbereitet gewesen und sind deshalb gestrandet, erzählte Frau Kubisch. „Und sie sind auch deshalb gestrandet, weil hier schon Leute warteten, die sie (...) ausbeuten wollten.“ Dadurch, dass immer mehr Menschen aus den Dörfern kamen, wurde die Wohnsituation in Berlin immer schlechter. Die Menschen verelendeten auf sozialer Ebene und befanden sich in einer Situation der Hilflosigkeit und Einsamkeit, zusätzlich zu der Tatsache, dass sie keine Arbeitsstelle hatten. Zu den Mitarbeitern der Stadtmission zählten evangelische Pfarrer aber auch Adlige, die sich ihrer sozialen Verantwortung bewusst waren. Das Leitwort für die Arbeit war damals wie heute „Suchet der Stadt Bestes...und betet für sie zum Herrn.“ (Die Bibel, Jeremia 29,7) Die Missionare gingen nun vermehrt zu den Armen in die Hinterhöfe und in deren Quartiere, „...haben geguckt, ob sie helfen können, haben denen aber auch von Gott erzählt.“ Ein besonderes Augenmerk wurde auch auf die Kinder gerichtet, die zu jener Zeit auf der Straße aufwuchsen. Es wurden Sonntagsschulen eingerichtet, damit diese Kinder zumindest einmal in der Woche beaufsichtigt waren und eine „richtige“ Mahlzeit zu sich nehmen konnten.

„Das war für die Stadtmissionare ein hartes Brot, die sind auch oftmals rausgeworfen worden, ‚Jetzt kommt ihr mir hier noch mit Gott!‘ oder so.“

Das war der Beginn der Stadtmission: für die Menschen da zu sein, den Menschen in ihrer Not zu helfen und auch seelsorgerlichen Beistand zu geben. Und daran hat sich bis heute nichts geändert.

3. Warum kommen Menschen zur Stadtmission? Warum wird die Hilfe der Ämter nicht immer in Anspruch genommen?

Häufig wissen betroffene Personen von der Möglichkeit, dass sie Hilfe von zum Beispiel dem Sozialamt in Anspruch nehmen könnten. Der Grund für sie, dies nicht zu tun und lieber sparsamer zu leben, ist bei vielen Leuten der Wunsch, einer ‚Zurschaustellung‘ aus dem Weg zu gehen. Sie fühlen sich als Bittsteller, auch aufgrund der Tatsache, dass sie oft nicht würdevoll behandelt werden. „Sie müssen umfangreich erklären, warum sie jetzt vielleicht einen neuen Kühlschrank brauchen (...) oder irgendeine Unterstützung für einen Wintermantel...“ Oft sei es diesen Menschen aufgrund ihres Charakters nicht möglich, um diese Dinge zu

bitten. „Und das sind nicht nur manche, sondern (...) unserer Einschätzung nach sind es sehr viele.“

Diese Tatsache ist ein Grund dafür, warum Menschen, die Hilfe benötigen, die Stadtmission aufsuchen. Dort würden sie es genießen, als Person auf gleicher Ebene angeschaut zu werden, so Frau Kubisch. Als Beispiel erzählte sie von der Kältenotübernachtung, die zwar im weitesten Sinne eine Suppenküche wäre, da dort keiner etwas bezahlt. „Aber (...) es wird so die Würde des Gastes zelebriert von den haupt- und auch ehrenamtlichen Mitarbeitern.“ Die Betroffenen müssen hier nicht nach einem Essen fragen oder darum bitten, sondern es wird ihnen angeboten. Oft werden sie wiedererkannt und begrüßt und müssen sich nicht erklären.

4. Der Einfluss des Glaubens auf die Arbeit

Ziel der Stadtmission war und ist es, den Menschen den christlichen Glauben näher zu bringen, aber es wird respektiert, wenn wenig oder kein Interesse besteht. „Es hat sich nie verändert, es ging einfach darum, den Menschen zu helfen.“ Während sie durch die Stadtmission Betreuung erfahren, gibt es für die Menschen Angebote, sich mit dem Glauben zu beschäftigen. In der Notübernachtung zum Beispiel wird jeden Morgen ein Gebet angeboten, das Angebot eines offenen Gesprächs besteht ebenso. Die Mitarbeiter möchten nicht zwischen ihrer Arbeit und ihrem (Privat-)Leben unterscheiden, sondern der eigene Glaube wird im Miteinander gelebt. „Es ist da nicht so tiefend fromm. (...) Man lebt sein Leben so wie man glaubt, als Christ zu leben. Und das wirkt. (...) Man braucht einfach nur das umzusetzen, was man eigentlich glaubt.“ Es gibt Menschen, die distanziert reagieren, aber meistens ist die Resonanz der Menschen darauf positiv, und es entsteht das Gefühl: ‚Da muss doch was dran sein.‘

Es ist ein Anliegen der Stadtmission, Menschen nicht aufzugeben, die ehemals unter ihrer Betreuung standen und dann wieder abgerutscht sind. Es wird sich nicht damit abgefunden, dass derjenige weg ist. Frau Kubisch erzählte von einem Mann, der in die Notübernachtung kam, dann in einem Wohnprojekt lebte und wieder Fuß gefasst hatte. Nach einem $\frac{3}{4}$ Jahr war dieser Mann plötzlich verschwunden und wurde auf der Straße gesehen. Noch immer sucht man nach ihm, „...also, man gibt ihn nicht auf. Und das kriegen ja auch die anderen mit.“

5. Welche Projekte bzw. Formen der Unterstützung bietet die Stadtmission?

Seit ihrer Entstehung hat sich das Angebot der Berliner Stadtmission auf vielfältige Weise erweitert. In diesem Abschnitt werden diejenigen Projekte und Einrichtungen insbesondere beschrieben, auf die Frau Kubisch im Interview näher eingegangen ist.

Bei der Berliner Stadtmission gibt es zwanzig Gemeinden und ungefähr vierzig Einrichtungen im weiteren Bereich der Obdachlosenhilfe. Hinzu kommen Seniorenheime und Wohnstätten für Menschen mit geistiger Behinderung. Es bestehen unter anderem Wohnprojekte, Beratungsstellen, eine Krankenstation, von November bis März die Kältenotübernachtung und Winterspielplätze. Die Stadtmission arbeitet zusätzlich mit der Caritas und staatlichen Trägern zusammen. Aufgrund der unterschiedlichen Angebote der Stadtmission gibt es keine bestimmte Klientel, sondern je nach Art der Hilfe wird diese von jüngeren oder auch älteren Menschen in Anspruch genommen.

Oft entstehen neue Projekte indem überlegt wird, was im Umfeld fehlt und an Unterstützung gebraucht wird. So entstand zum Beispiel der Kältebus.

5.1 Der Kältebus/ Die Kältenotübernachtung

In den Wintermonaten gibt es den Kältebus, der immer vom 1. November bis zum 31. März fährt, und die Kältenotübernachtung, die ebenfalls in diesem Zeitraum geöffnet hat. Hier bekommen Betroffene etwas zu Essen und ein Bett für die Nacht. Häufig kennen sich die Menschen dort schon untereinander. Frau Kubisch sagte zu dieser Notübernachtung: „An den ersten zwei Tagen (...), da sind (es) sechzig, aber an dem dritten, vierten Tag sind dann hundert, hundertzehn Leute, die da kommen. Also wir haben immer im Schnitt um hundert Menschen.“

Den Kältebus gibt es nun seit mehreren Jahren, und die Idee dazu entstand, nachdem ein Obdachloser in Berlin erfroren war. Die Frage war: Wie konnte ein Hilfebedürftiger in Berlin erfrieren? Es stellte sich heraus, dass es zwar Einrichtungen zur Unterstützung gab, dass es dieser Mensch jedoch aufgrund seiner körperlichen Verfassung nicht geschafft hatte, diese Einrichtungen zu erreichen. Aus diesem Grund wurde von Mitarbeitern der Stadtmission am Tag darauf der Kältebus ins Leben gerufen.

In der Kältenotübernachtung arbeiten vier hauptamtlich angestellte Mitarbeiter und fünfzig Menschen entweder auf Zeit oder ehrenamtlich. Dabei handelt es sich zum Beispiel um Personen, die für einige Wochen nach Berlin kommen, von der

Stadtmission Kost und Logis erhalten und während dieser Zeit ehrenamtlich bei der Stadtmission tätig sind. „Das sind manchmal auch Rentner, aber auch Studenten, die eben...ja, mal gucken wollen, wie das Leben eigentlich tatsächlich so ist“, erzählte Frau Kubisch.

Für die Zeit vom November bis März, in der die Kältenotübernachtung geöffnet hat, erhält die Stadtmission vom Bezirk Mitte eine finanzielle Unterstützung.

5.2 Wohnprojekte

Durch das Leben in einem Wohnprojekt wird den Menschen dabei geholfen, ihr Leben wieder in Ordnung zu bringen. Zunächst geschieht dies mit der Hilfe von Sozialarbeitern.²

Um in ein Wohnprojekt aufgenommen zu werden, ist es nötig, dass die betreffende Person sich hierfür anmeldet. Bei jeder Entscheidung und Form der Hilfe geht es darum, den Betroffenen zu unterstützen und ihn jedoch nicht in eine passive Position zu bringen. Es wird soviel Hilfe wie nötig geboten, die Person selbst muss ebenfalls aktiv beteiligt sein und handeln.

Das Ziel der Wohnprojekte ist es, dass der Klient in der Lage ist, in eine eigene, durch das Sozialamt finanzierte, Wohnung zu ziehen. Hier ist er auf sich gestellt und lebt sein eigenes Leben, er kann jedoch immer wieder auf die Unterstützung der Stadtmission zurückgreifen. Er erfährt so die Sicherheit, nicht alleine dazustehen, sondern wenn nötig weiterhin Unterstützung zu bekommen.

5.2.1 Beratung durch die Stadtmission

Die Ziele des Klienten werden gemeinsam mit den Mitarbeitern der Stadtmission realistisch ins Auge gefasst, es wird nur angedacht, was im Bereich des möglichen liegt. So wird es nicht grundsätzlich als Ziel formuliert, dass der Betroffene eine Arbeitsstelle findet, um so eine eigene Wohnung finanzierbar zu machen, da das auch aufgrund der aktuellen Arbeitsmarkt-Situation nicht unbedingt zu erreichbar ist.

Die generelle Beratung der Stadtmission bezieht sich unter anderem auf Fragen nach Geldansprüchen oder ob es möglich ist Sozialhilfe anzufordern. Der Klient kann auf so etwas wenn nötig aufmerksam gemacht werden. Ebenfalls Beratung können Betroffene erfahren, wenn es um die Thematik Schulden geht.

Jeder Klient hat nur einen Berater. Das hat den Vorteil, dass er seine Geschichte nicht jedes Mal erneut erzählen muss und dass mit der Zeit eine vertrauensvolle

² vgl. Bettina Kopps (u.a.): „125 Jahre Berliner Stadtmission“, S.30

Situation entstehen kann. Die Unterstützung der betreffenden Person erfolgt so lange, bis das Ziel erreicht ist oder diese vom Klient selbst abgebrochen wird.

5.3 Winterspielplätze

Es gibt mittlerweile vier Winterspielplätze in Berlin.³ In den Räumlichkeiten, die von Oktober bis April geöffnet haben, befinden sich Schaukeln, Klettergerüste, Rutschen und andere Spielgeräte. Die kostenlos zur Verfügung stehenden Winterspielplätze werden nur durch Spendengelder finanziert.⁴

Auch hier entstand die Idee zu dem Projekt spontan, um ein Defizit auszugleichen, das in der Umgebung in den Wintermonaten bemerkt wurde. Die Winterspielplätze wurden ins Leben gerufen, um eine ähnliche Atmosphäre zu schaffen, wie sie die Spielplätze im Sommer haben: Kinder treffen sich, können ausgelassen spielen, und auch Eltern können Kontakte knüpfen. Durch die Winterspielplätze können diese Kontakte den Winter über bestehen und Kinder fern des kalten Wetters ihren Bewegungsdrang ausleben.

6. Wie viele Mitarbeiter hat die Berliner Stadtmission? Wie finanziert sie sich?

In den Einrichtungen der Berliner Stadtmission arbeiten ca. 450 Menschen hauptamtlich, und es gibt mindestens ebenso viele ehrenamtliche Helfer. Insgesamt sind in etwa 1000 Mitarbeiter bei der Stadtmission beschäftigt. Alle Mitglieder oder Mitarbeiter gehören der evangelischen Kirche an. Aufgrund der ehrenamtlichen Unterstützung gibt es zum Beispiel in den Gemeinden keinen Kantor und niemanden, der hauptamtlich die Kirchen saubermacht und den Altar mit Blumen schmückt. Auch in anderen Bereichen, zum Beispiel wenn Feste gefeiert werden, wird auf die Hilfe der Ehrenamtlichen zurückgegriffen, um diese umsetzen zu können.

Die Berliner Stadtmission finanziert sich zu einem Drittel aus Spenden und zu einem Drittel durch Einkommen aus Immobilien. Diese wurden im Laufe des Bestehens der Stadtmission entweder erworben, gespendet oder per Testament ererbt. Ein Drittel wird als staatliche Hilfe von der Pflegekasse, der Senatsverwaltung sowie den Sozialämtern bezahlt, so zum Beispiel wie erwähnt für die Winternotübernachtung.

³ vgl. „Berliner Stadtmission. Wo Sie uns finden“, S.10

⁴ vgl. Prospekt „Winterspielplatz. Toben erwünscht“

7. Wie erfährt die Stadtmission selbst von außen Unterstützung?

Es ist wichtig für die Effektivität der Berliner Stadtmission, dass Kontakte aufgebaut werden. So konnte mit der Zeit ein immer größeres Netzwerk entstehen, durch das die Arbeit der Stadtmission unterstützt wird. Zumeist werden diese Kontakte von Seiten der Stadtmission geknüpft. Sie erhält unter anderem immer wieder Unterstützung durch Firmen, so zum Beispiel durch die Wall AG. Diese Firma schenkte der Stadtmission Werbeplätze, so dass es möglich wurde, die Werbung der Kältehilfe in der Stadt großflächig zu platzieren. „Wir mussten (...) die Plakate drucken lassen. Aber das ist, also...ein klitzekleiner Teil einer solchen Summe“, erzählte Frau Kubisch. So etwas wäre ihnen sonst nicht möglich gewesen, da Spendengelder in dieser Höhe dafür nicht ausgegeben werden könnten, berichtete sie weiter.

In einem anderen Fall kam das Team eines Musicals auf die Stadtmission zu und bot seine Hilfe an. Die ins Leben gerufene Aktion war ein Weihnachtsgeschenketausch, bei dem Leute ihre nicht gewollten Geschenke abgeben konnten und dafür im Gegenzug etwas von der Musical-Produktion erhielten. Die eingetauschten Geschenke wurden an die Stadtmission weitergegeben.

Im Berliner Dom gibt es jedes Jahr eine Geschenkpaketaktion. „Da bereiten Familien oder auch Firmen Geschenke (...) im Schuhkarton zu, Schokolade und alles, was man so zu Weihnachten braucht, und da sind wir angefragt worden, ob wir (...) auch Bedürftige haben bei uns.“

Zusätzlich finden immer wieder Gottesdienste an verschiedenen Örtlichkeiten statt, so zum Beispiel regelmäßig zu Ostern im Zirkus Busch-Roland. Ein solcher Gottesdienst wurde 2002 im Fernsehen ausgestrahlt. Ebenso finden regelmäßig Gottesdienste auf dem Ausflugsdampfer ‚Moby Dick‘ statt (von April bis September jeweils einmal im Monat⁵); ein einmaliges Erlebnis blieb ein Gottesdienst im Berliner Zoo.

Eine große schon erwähnte Unterstützung sind die Spenden an die Stadtmission. Diese haben sich trotz der Tatsache, dass den Bürgern oft immer weniger Geld zur Verfügung steht und sie sparen müssen, nicht reduziert sondern sind konstant geblieben. Diese Spenden ermöglichen es der Stadtmission, trotz staatlicher Kürzungen diverse Leistungen weiterhin anzubieten. „...oder dass es keine

⁵ vgl. Bettina Kopps (u.a.): „125 Jahre Berliner Stadtmission“, S. 28

Therapeuten gibt für alkoholranke Obdachlose zum Beispiel, das können wir dann mit Spenden trotzdem eben leisten.“ Ebenso wäre es im Bereich der Wohnstätten für Menschen mit geistiger Behinderung, ergänzte Frau Kubisch. In der Wohnstätte in Rahnsdorf zum Beispiel ist eine Eins-zu-eins-Betreuung der Patienten durch Pfleger, Schwestern oder Betreuer möglich.

8. Wie reagiert die Bevölkerung auf die Stadtmission?

Die Plakate der Kältehilfe sind auch diesen Winter an vielen Haltestellen zu finden. Eine Resonanz der Bevölkerung erfolgt in den meisten Fällen dadurch, dass Interesse entsteht, die Stadtmission durch Spenden (u.a. Kleidung) zu unterstützen. Diese Form der Unterstützung ist häufig dann besonders präsent, wenn sehr kalte Temperaturen herrschen.

Selten ist es so, dass Menschen auf zum Beispiel die Kältehilfe-Reklame in der Weise reagieren, dass sie anrufen, sich positiv dazu äußern oder ein Lob aussprechen. Trotzdem ist Frau Kubisch der Ansicht, dass die Hilfe der Stadtmission in der Bevölkerung als entlastend wahrgenommen wird, einfach der Gedanke, dass sich Leute um Menschen kümmern, die arm oder einsam und obdachlos sind.

Aber auch ohne eine direkte Resonanz hat die Werbung eine Funktion in der Bevölkerung – die Stadtmission wird immer mehr wahrgenommen und prägt sich ein. „...und wenn man einmal uns kennt, dann ist die Wahrnehmung wieder eine andere. Dann erkennt man wieder.“ Das funktioniert langfristig durch Plakate, beschriftete Fahrzeuge der Stadtmission oder Berichte im Fernsehen. So erhöht sich Schritt für Schritt das Wissen der Bevölkerung um die Berliner Stadtmission. „Und dieses positive Bauchgefühl, das die Leute haben, das brauchen wir ja auch für unsere Arbeit. Das brauchen wir ideell an Unterstützung, also dass Leute auch (...) für uns beten, und das brauchen wir aber eben auch an Geldern.“

9. Fazit

Um dem Thema „Armut in Berlin“ durch ein Interview näher zu kommen, brauchte es mehrere Anläufe. Der Versuch, direkt auf Obdachlose zuzugehen und sie nach ihrem Leben zu fragen, gelang einer Kommilitonin und mir nicht. Das lag zum einen daran, dass uns aufgrund des kalten Wetters kaum mögliche Gesprächspartner in den Straßen und auf Bahnhöfen begegneten. Zum anderen schienen sich die betreffenden Personen gestört zu fühlen, wenn wir

Begegnungsstätten wie zum Beispiel eine Suppenküche aufsuchten, um ein Interview zu führen. Hinzu kam, dass ich mich selbst in der Rolle der Interviewführerin nicht wohl fühlte, wenn ich auf betreffende Personen zuging. Ich hatte das Gefühl es wäre unhöflich und stünde mir nicht zu, offensichtlich „arme“ Menschen nach ihrem Leben zu fragen, ohne sie vorher in irgendeiner Weise näher kennen gelernt zu haben.

Das Thema selbst jedoch wollte ich durch ein Interview vertiefen, um einen Einblick zu erhalten. Ich überlegte mir, kein Gespräch mit einem direkt von Armut betroffenen Menschen zu führen, sondern zum Beispiel mit einem Mitarbeiter einer karitativen Einrichtung.

Mein Telefonat mit der Öffentlichkeitsreferentin der Berliner Stadtmission, Ortrud Kubisch, war sehr positiv. Frau Kubisch ging auf meinen Wunsch, ein Interview mit ihr führen zu wollen, sofort ein und wir vereinbarten einen Termin für einen der nächsten Tage.

Da ich bis dato nur wenige Informationen über die Berliner Stadtmission hatte, überlegte ich mir zwar diverse Fragen, wollte jedoch ein narratives Interview führen. Frau Kubisch selbst erzählte von Anfang an in sehr offener und freundlicher Weise und beantwortete mir meine Zwischenfragen, insofern wurde mir die Rolle als Interviewführerin sehr leicht gemacht. Das Gespräch dauerte etwa zwei Stunden, und in dieser Zeit brachte mir Frau Kubisch die Arbeit der Stadtmission detailliert näher.

Soweit es mir nach diesem ersten Einblick in die Arbeit der Berliner Stadtmission möglich ist, habe ich den Eindruck gewonnen, dass sie sehr wirksame Unterstützung leistet. Das ist vor allem so, da das Netzwerk an Hilfeformen differenziert ist und sich mit einer Vielzahl von Angeboten an Ratsuchende mit verschiedensten Problemen wendet. Es wird immer wieder überlegt, welche Unterstützung nötig ist und dann gehandelt (so zum Beispiel bei dem Kältebus).

Erstaunlich fand ich vor allem auch zwei Aspekte: zum einen die Tatsache, dass es so viele ehrenamtliche Mitarbeiter gibt, die sich für die Stadtmission engagieren, und zum anderen, dass ebenfalls einiges an Unterstützung durch zum Beispiel Firmen stattfindet.

Frau Kubisch vermittelte mir die Arbeit innerhalb der Stadtmission als ein freundliches und effektives Miteinander fern von dem Bild einer „verstaubten“ kirchlichen Einrichtung, das laut Frau Kubisch teilweise immer noch präsent wäre.

Literaturverzeichnis

Berliner Stadtmission (Hrsg.): „125 Jahre Berliner Stadtmission – 1877-2002“

Idee, Konzept, Redaktion und Gesamtherstellung: ramminger

Stand: Februar 2002

Berliner Stadtmission (Hrsg.): „Berliner Stadtmission. Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg. www.berliner-stadtmission.de. 126 Jahre Berliner Stadtmission 1877-2003. Wo Sie uns finden“

Stand: 20. August 2003

Berliner Stadtmission (Hrsg.): „Winterspielplatz für Kinder von 0 bis 4 Jahren. Toben erwünscht.“ (Prospekt)